

Damit sind aber die Phasen des geheimen Diamantenhandels keineswegs erschöpft. Jetzt gilt es, die „Ware“ zu befördern und sie in das Bestimmungsland einzuschmuggeln. Beobachtungen haben ergeben, daß etwa achtzig Prozent der in Südafrika gestohlenen Diamanten nach USA. geschafft werden. Diese Tatsache mag darauf zurückzuführen sein, daß die Vereinigten Staaten seit dem Ende des Weltkrieges weitaus als bestes Absatzgebiet für Edelsteine gelten. Die legitime Einfuhr an Diamanten beträgt jährlich mehr als dreißig Millionen Dollars, wobei natürlich nur der Wert der rohen Steine berechnet wird. Wie hoch der Wert der eingeschmuggelten Diamanten ist, kann natürlich nicht festgestellt werden; Fachleute schätzen ihn auf mehrere Millionen Dollars! Die Schmuggler bedienen sich erprobter Methoden. Fast nie bringen sie die „Ware“ auf einem aus Südafrika kommenden Schiff nach den USA. Sie haben in der ganzen Welt ihre Agenten, unter denen sich zahlreiche Kaufleute und Geschäftsreisende aller Branchen, Seeleute, angebliche Spediteure und — Frauen befinden. Letztere erweisen sich mitunter besonders geschickt und werden bei den Kontrollstellen schonender behandelt als Männer. In New York gibt es eine Börse des illegitimen Diamantenhandels mit richtigen Warenkursen. Mitunter erscheinen dort auch die Inhaber vornehmer Juwelengeschäfte oder ihre Vertreter . . .“

„Und Ihr Stein, Captain?“ fragte ich, nachdem Norman Pratt geendet hatte. Wieder lächelte mein neuer Freund.

„Der kam auf die einfachste Weise nach Amerika. — Ich sandte ihn in einem Brief an meine Mutter nach New Jersey. Nicht einmal eingeschrieben! Aber das ist schon bald zwanzig Jahre her.“

„Ein Zufall?“

„Jawohl, ein glücklicher Zufall. So ziemlich der einzige in meinem Leben. Vielleicht glückte die Sache damals, weil ich mir nichts aus dem Stein machte . . . Aber kennen Sie eigentlich die Geschichte vom ‚Regent‘?“

Ich verneinte.

„Also der ‚Regent‘ ist einer von den ganz großen Steinen und er wurde 1701 in Indien gefunden. Auf der Sandbank des Kistna, und man vermutet, daß er aus der nahen Mine, der auch der ‚Koh-i-noor‘ entstammt, den Fluß hinuntergespült wurde. Ein Sklave fand ihn, dem es verboten war, Eigentum zu besitzen. Irgendwie gelang es ihm, mit dem Stein zu entfliehen und auf einem Schoner anzuheuern, der nach England gehen sollte. Der Kapitän des Schiffes erfuhr von dem Kleinod und trachtete, es in seinen Besitz zu bekommen. Er tötete den Sklaven und warf ihn über Bord. Dann nahm er wieder Kurs auf die indische Küste und verkaufte den Diamanten einem Händler in Madras, wo ihn Sir Thomas Pitt, der damalige Gouverneur und Großvater des Herzogs von Chatam entdeckte. Sir Thomas Pitt war von dem Kleinod so fasziniert, daß er es sofort für eine hohe Summe kaufte und von dieser Stunde ab nicht mehr aus den Augen ließ. Tag und Nacht bewachte er den Diamanten und lebte in steter Angst, ihn zu verlieren. Er zog von Haus zu Haus, von Ort zu Ort und schlief niemals zwei Nächte unter dem gleichen Dach. Er glaubte sich unausgesetzt von Räubern verfolgt und umlauert. Halb wahnsinnig entschloß er sich, den Stein für 135 000 Pfund dem Herzog von Orleans zu verkaufen. Bald darauf starb er aber, wie es heißt, aus Gram darüber, das Kleinod nicht mehr zu besitzen . . .“

„Eine schöne Geschichte, Captain. Ist sie auch wahr?“

„Ich weiß es nicht“, sagte er. „Ich habe sie von einem Engländer.“ Dann setzte er das Whiskyglas an die Lippen, kniff die Augen zusammen und trank es in einem Zuge leer . . .